

Wasser predigen und Wein trinken - Wenn der Schein trügt!
Predigt zum 32. Sonntag im Jahreskreis B
Mk 12, 38-44

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

es gibt biblische Texte, die haben mir in meiner Jugend noch besser gefallen, da ich damals sofort wusste, mich können diese Anfragen und Vorwürfe nicht treffen, da ich weder wohlhabend noch eben ein Geistlicher gewesen bin.

Das gute an der Jugend ist es, dass man/*frau anfängt, die Strukturen, die uns Menschen in Gruppen mit Macht und Wohlstand, Ohnmacht und Armut aufspalten, zu erkennen und gefahrlos infrage stellen kann, da die Verantwortung bei den Eltern und Lehrer*innen, Vorgesetzten und Geistlichen liegt, die sich innerhalb des Systems eingerichtet haben, das aufmerksamen, jungen Menschen gegen den Strich gehen muss.

Heute muss und will ich mich schon fragen lassen, ob ich bereit und in der Lage bin, die Auseinandersetzung, die Jesus im Evangelium mit einigen Schriftgelehrten führt, **auch als Schablone auf mein Leben zu legen:**

Wie ratsam ist es, sich vor sich selbst in Acht zu nehmen, das eigene Verhalten, den Umgang mit Ansehen und der auffälligen Kleidung, die wir Geistliche nun mal tragen, kritisch zu hinterfragen.

Die Götter in Weiß- Sie werden gerade in diesen Coronazeiten wohl noch zu recht verehrt und geachtet, doch der Klerus in seinen schwarzen oder auch recht bunten Gewändern, er ist doch längst vom Sockel gefallen, da das Scheitern angesichts des immer wieder „irritierenden Missbrauchs“ Schutzbefohlene augenfällig ist.

Geldgier und Finanzskandale innerhalb der Kirchen bis in die Reihen der Bischöfe scheinen die Aussagen des Evangelium direkt in unsere Zeit zu kolportieren.

Als Kirche und als Männer der Kirche müssen uns die Gedanken, die Jesus hier bewegen, auch aufrütteln.

Leben wir von und auf Kosten der Kirche, bzw. der Kirchenmitglieder oder befinden wir uns im Einsatz für diese? Leben wir für die Kirche und ihre Sendung oder lassen wir es uns im Schatten und in der Obhut von

Mutter Kirche gut gehen, ohne wirklich zu fragen, was aktuell an Einsatz und Opfer von uns zu verlangen wäre – was ich mir abverlangen sollte? **Die Gabe der Witwe wird hier zum Maßstab für unserer pastorales Handeln**, die Leidenschaft, die wir täglich in unserem Dienst für Gott und seine Kirche, die Menschen und Schöpfung aufbringen.

Eine Frage, die sich aber nicht nur jene stellen sollten, die ein Gehalt von der Kirche beziehen, sondern auch alle, die noch von sich behaupten, im Sinne des Evangeliums Gemeinde gestalten zu wollen. Auch Ehrenamtliche handeln ja nicht immer nur wirklich selbstlos und ohne „Hintergedanken“ .

„Was motiviert mich in meinem Tun?“ Welche Vorteile werden gesehen und gesucht? Überwiegt die Selbstliebe oder die Sorge für jene, die sich kaum auf den Beinen halten können? Kann ich anderen Raum geben und lassen oder geht es mir darum, meinen Platz in der Gemeinde, im Bistum zu behaupten? **Trete ich nach unten und buckle ich nach oben?**

Die Forderung des Evangeliums und durchaus auch des Herren selbst scheint mir hier doch eindeutig zu sein:

Nicht die Schriftgelehrten bringen etwas auf den Punkt und können uns helfen, geistliche, menschliche und für das Leben im Sinne der Frohen Botschaft hilfreiche Erkenntnisse zu machen, es ist das Beispiel der titellosen Witwe, die unscheinbar die „Reste ihres Lebens“, ihrer gebrochenen und gefährdeten Existenz in die Waagschale, hier in den Opferkasten legt. Jesus entgeht dies nicht, weil Markus ihn direkt gegenüber platziert.

Wollte Jesus seine Jünger aus dem Dunstkreis der Reichen und Gelehrten heraus locken? Ging es ihm darum, ihnen den neuen Maßstab anzulegen, der die junge Gemeinde in Zukunft prägen sollte?

Nur wer ans Äußerste geht, sich ganz hingibt, wird verstehen was er, der Menschensohn mit seiner Hingabe als Wanderprediger und am Kreuz bewirken wollte: Gottes Heil ist nicht käuflich, weil es kein Privileg der Reichen und Gebildeten ist, sondern eine Möglichkeit für alle, die sich ungeteilt auf Gott und seinen Auftrag einlassen. Der Witwe gelingt dies in der markinischen Erzählung vom Tempelaufenthalt und dem dazugehörenden Spendenritual, den Gelehrten und Reichen aber nicht, die zwar ihren Reichtum und ihre Kleidung präsentieren, das Wesentliche aber

in sich verschließen, den Überfluss bewahren und den Anderen, den Armen und Kleinen vorenthalten. Kein moderner Finanzplan – aber eine unmissverständliche Botschaft an uns alle, die sich mehr einbringen könnten, wenn wir es denn nur wollten. Die Witwe sollte uns unruhig schlafen lassen, die meisten von uns, da uns die Christuserkenntnis noch fehlt, die Martin zu teil wurde, den wir unsere Kinder in diesen Tagen feiern lassen, ohne dass uns die Botschaft wirklich erreicht. Aber vielleicht schaffen es die Witwe und Martin gemeinsam.